

Rita Medvedeva

geboren im Mai 1921 in Korsun-
Schewtschenkiwsky, Ukraine

Als Rita Medvedeva zwei Jahre alt ist, stirbt ihre Mutter. Sie lebt bei einer Tante, bis sie als Zehnjährige während der landesweiten Hungersnot mit ihrem Vater nach Rokuvata Station zieht, wo er Arbeit gefunden hat. Kaum ist sie alt genug, möchte die fleißige Schülerin zur Universität. Das wird ihr verwehrt und so immatrikuliert sie sich 1939 am Institut für Lehramt in Drohobytsch. Zwei Jahre später muss sie dort ins Ghetto. Sie überlebt bei schwerster Arbeit und lernt von einer Leidensgefährtin Polnisch und Deutsch. Als ihr 1943 die Deportation droht, flieht sie vom Sammelplatz, wird jedoch bald entdeckt und ins Deutsche Reich verschleppt. Zur Zwangsarbeit auf einem Bauernhof. Nach Kriegsende trifft sie als Übersetzerin für eine sowjetische Kommandantur 1948 ihren künftigen Ehemann, einen Physiker und Mathematiker. Gemeinsam kehren sie in die Nähe der Ukraine zurück, nach Kursk, damals UdSSR. Ab 1991 verwitwet entschließt Rita Medvedeva sich zur Auswanderung. Nach fast 50 Jahren als Deutschlehrerin in Russland kommt sie 1997 allein nach Bremen. Und sie unterrichtet weiter: jüdisch-russische Zuwanderer.



ins
gesicht
geschrieben

›Der Krieg hat mir die Kindheit und die Jugend genommen‹

Faina Tazikova

geboren im Mai 1931
in Popovtsy, Ukraine

Faina Tazikova wohnt auf dem Land in einer größeren Ortschaft, als 1941 die Deutsche Wehrmacht einmarschiert. Sofort okkupieren Soldaten die Fabrik, in der ihr Vater arbeitet, und erschießen die jüdischen Leiter. Faina wird wie alle jüdischen Kinder in einen gesonderten Raum mit einem Wasserbecken gesperrt. ›Wer schreit, kriegt den Kopf unter Wasser gedrückt!‹ Kurz darauf rücken rumänische Truppen nach – Rumänien ist mit Deutschland verbündet. Die Familie wird ins Umland vertrieben und 1942 in das Vernichtungslager Petschora im ukrainischen Gebiet Winnyzja deportiert. Faina leistet härteste Zwangsarbeit, erlebt, wie Tausende dort sterben ohne beerdigt zu werden. 1945 findet die 14-Jährige ihr Elternhaus in Popovtsy leer vor. Sie und ihr Bruder ziehen bettelnd umher, treffen die Mutter wieder. Der Vater stirbt an Tuberkulose. Eine Ausbildung ist für sie finanziell unmöglich. Nach ihrer Hochzeit 1954 bekommt sie zwei Söhne. Beide studieren, 1974 kommt der ältere Sohn bei einem Flugzeugunglück ums Leben. Mit dem jüngeren lebt sie in der Ukraine, bis sie mit ihm und seiner Familie 1999 nach Bremen auswandert.



ins
gesicht
geschrieben

ZEUGEN DER ZEIT

›Was bleibt? Die Lieder. Und Anekdoten, mit denen ich Menschen gern zum Lachen bringe.«

Leonid Kaganovich

geboren im November 1926
in Odessa, Ukraine

Als Kind geht Leonid Kaganovich oft zum Odessaer Fischmarkt um Grundeln für seine Katze zu kaufen. Nach dem 7. Schuljahr besucht er eine Artillerieschule, die er ›aufgrund seines lebhaften Charakters‹ wieder verlassen muss und geht stattdessen auf die Militäarakademie der Luftstreitkraft. 1941 verliert er bei der Flucht aus der Stadt seine Mutter bei einem Eisenbahnbombardement. Allein umherirrend Richtung Osten überlebt der 15-Jährige Hunger, Kälte, Flecktyphus, Malaria, Skorbut. Ende 1943 wird er an die Front geschickt und dient bis Kriegsende in der Luftwaffe. ›Mein Akkordeon war mir stets ein guter Begleiter.‹ Nach dem Austritt aus der Armee kehrt er 1951 zurück nach Odessa. Dort heiratet er und studiert an der Polytechnischen Universität. In einem Metallmaschinenwerk wird er Leiter der Gestaltung. Seit 1997 in Bremen, baut Leonid Kaganovich eine private Bibliothek auf. Er kennt jedes Buch. Seine Enkeltochter wird in Odessa geboren und studiert heute in Deutschland. 2008 stirbt seine Frau. In der Jüdischen Gemeinde gründet er den ›Klub der Odessiten‹, wo aus Heimweh Geborgenheit wird.



ins
gesicht
geschrieben

ZEUGEN DER ZEIT

›Meine Familie in Odessa fehlt mir,
aber ich fühle mich hier wohl.‹

Lyuseta Dubovaja

geboren im Januar 1930
in Cherson, Ukraine

Lyuseta Dubovaja geht im ukrainischen Cherson in die 4. Klasse, als die UdSSR in den Krieg eintritt. Mit ihren Eltern und Geschwistern wird sie nach Kirgisien evakuiert. Im Laufe des Krieges dienen ihre drei Brüder in der Roten Armee und kommen alle ums Leben. Lyuseta kehrt nach Cherson zurück, beendet dort die Schule und zieht nach Odessa. Dort an der Universität lernt sie 1949 ihren künftigen Ehemann Vil Dubovoj kennen. Gemeinsam machen sie viel Musik. Sie schließt ihr Lehramtsstudium ab und beide ziehen ins russische Kostroma. Insgesamt fast 50 Jahre unterrichtet sie dort und später wieder in Odessa Geschichte und Sozialwissenschaft. Sie mag ihre Arbeit, reist mit den Schulkindern durchs ganze Land und bringt 1957 ihre Tochter zur Welt. Nach dem Zerfall der Sowjetunion spüren sie und besonders ihr in leitender Position tätiger Mann den Antisemitismus erstarken. 1997 ziehen sie nach Bremen. Jedes Jahr besucht das Paar Odessa, wo die Tochter Ärztin ist. Lyuseta Dubovaja ist der deutschen Regierung dankbar, dass sie hier als Rentnerin, anders als in der Ukraine, in einer soliden ökonomischen Situation leben kann.



**ins
gesicht
geschrieben**

ZEUGEN DER ZEIT

Alexander Israel Arbisman

geboren im August 1911
in Winnyzja, Ukraine

In Alexander Arbismans Geburtsjahr gehört die Ukraine zum Russischen Zarenreich. Als er drei wird, beginnt der Erste Weltkrieg. Während er die Jeschiwa besucht, werden ukrainische Gebiete von Revolution und Bürgerkrieg erschüttert. Es folgen Pogrome, Sowjetisierung, Hungersnot. Nach einem Medizinstudium in Odessa geht der junge Arzt 1937 auf die Militärschule in St. Petersburg, heiratet und dient im Krieg in der Roten Armee. Zum Oberst befördert lebt er danach im sibirischen Tschita. Ab 1972 arbeitet er in Odessa im Krankenhaus. 1987 verwitwet, zieht er 1993 mit den drei Töchtern nach Bremen. Dort in der Jüdischen Gemeinde kann er, geborener Cohen, die ihm vertraute Kultur leben. Einmal fragt er einen Synagogennachbarn: ›Na, wie viele Opfer der Nazis waren es in deiner Familie?‹ ›40.‹ ›Bei uns 60.‹ Beide schauen sich mit Schalk in den Augen an. Alexander Israel Arbisman hat den makabren Vergleich gewonnen, aber es freut ihn nicht. Sein unermüdlicher Aufruf gilt dem demokratischen, gerechten Handeln und dem Kampf gegen jeglichen Antisemitismus. 2011 stirbt er. 100-jährig.



ins
gesicht
geschrieben

Ivetta Schuchman

geboren im Februar 1935
in Odessa, Ukraine

Ivetta Schuchmans Vater arbeitet zu Beginn der 30er-Jahre im kaukasischen Tiflis als Cheffingenieur. Nachdem seine künftige Frau aus Odessa zu ihm zieht, wird Ivetta geboren. 1937 wird ihr Vater anonym als ›internationaler Spion‹ beschuldigt, verhaftet und erschossen. Die Wohnung der jungen Eltern wird konfisziert. Als Angehörige von Festnahme und Lagerhaft bedroht, flüchten Mutter und Tochter zurück nach Odessa. Dort wohnen sie bei Verwandten, bis sie 1941 bei herannahender Front ins sibirische Irkutsk evakuiert werden. Ivettas Großvater stirbt an Lungenentzündung, ihre Mutter wird depressiv. Als Neunjährige 1944 zurück in Tiflis, absolviert sie die Schule und studiert Bauwesen in Moskau. 1957 wird ihr Vater rehabilitiert. 1958 heiratet sie, bekommt eine Tochter, lebt und arbeitet wieder in Tiflis. 1997 zieht sie allein nach Bremen. Sie singt im Chor der Jüdischen Gemeinde, begegnet allen trotz schweren Leids lächelnd, mit strahlenden Blick, stets ›Danke, danke!‹ auf den Lippen. Seit 2012 ist sie im Pflegeheim. Zwar ist ihre Sprache erloschen, doch Lächeln und Singen holen sie ins Leben zurück.



ins
gesicht
geschrieben

Grigori Skoblow

geboren im Dezember 1929
in Sirotino, Weißrussland

Grigori Skoblow lebt als Kind im überwiegend jüdisch bewohnten Dorf Sirotino in Weißrussland. Sein Vater ist an der Gründung der örtlichen Kolchose beteiligt. Während der deutschen Besatzung erfasst der Junge sofort, dass es ums Überleben geht. Es gelingt ihm, sich zu verstecken, sich hinter dem Rücken der Soldaten Nahrung zu beschaffen, sich geschickt zu verstellen, wenn sie ihn ansprechen. Er erlebt Terror, Brandstiftung und Massaker, flieht mehrfach in letzter Sekunde. Vor seinen Augen wird seine gesamte Familie ermordet. Grigori wandert durch die Dörfer, wird in Ghettos gesperrt, schafft immer die Flucht. Sowjetische Partisanen schicken ihn über die Frontlinie. Nach Kriegsende macht er eine Fabriklehre und zieht 1949 nach St. Petersburg, damals Leningrad. Dort wird er Ingenieur, heiratet 1960, bekommt zwei Kinder. Oft wird er als Jude diskriminiert. 1993 entscheidet er sich zur Emigration und kommt mit seiner Familie nach Bremen. Er leidet darunter, dass ihm die deutsche Sprache schwerfällt. Er schreibt seine Erinnerungen nieder. Zum 27. Januar 2012 erscheint ein Zeitungsartikel über ihn, was ihn bewegt und freut.

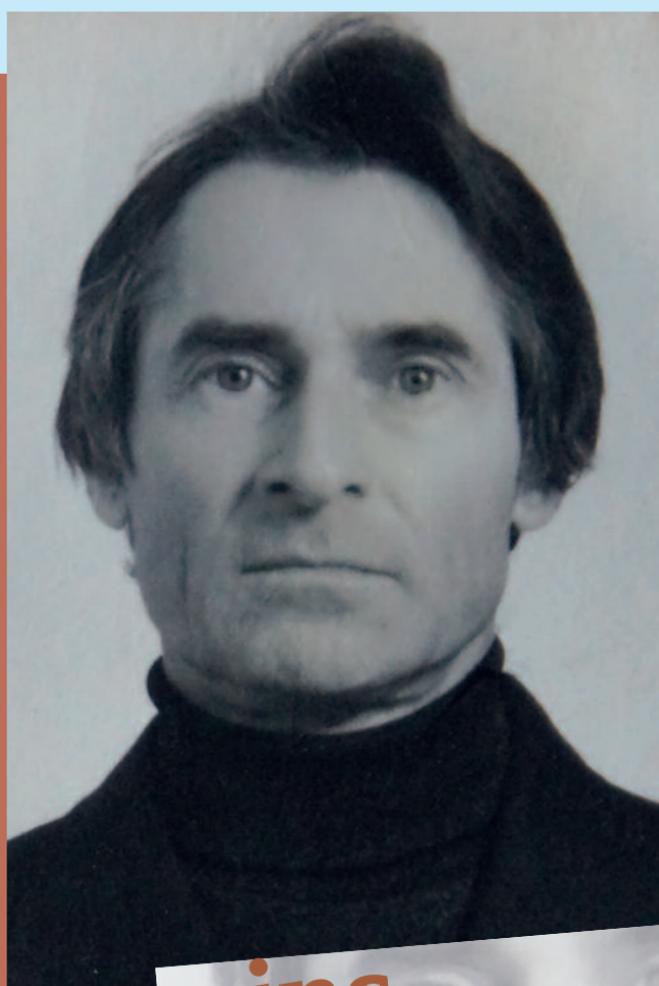


ins
gesicht
geschrieben

Vitali Razdolski

geboren im März 1923
in Chmelnyzkyj, Ukraine

Vitali Razdolskis Eltern, ein Schauspieler und Regisseur und eine Operettensängerin, verlassen während einer Tournee ihrer Wanderbühne im ukrainischen Chmelnyzkyj, damals Proskurow, UdSSR, den Zug, als die Wehen zu Vitalis Geburt einsetzen. Einen Monat später setzt die Familie aus Wolgograd, damals Stalingrad, ihre russlandweiten Reisen fort. Der Sohn will nach der Schule Philosophie studieren, zieht jedoch 1941 18-jährig freiwillig in den Krieg. Mehrmals schwer verwundet erlebt er diesen als ›Lügen und Schande unter Stalin‹ und beginnt zu schreiben. Nach Kriegsende absolviert er die Theaterhochschule in St. Petersburg und publiziert in Moskau sowie international erfolgreiche Dramen, wie etwa das später verfilmte ›Verzeih uns, Stiefmutter Russland!‹ Er ist Mitglied im Schriftstellerverband der UdSSR. Seine Satiren werden zensiert. Als Kriegsveteran kann er sich des verbreiteten Antisemitismus erwehren, geht offen mit seiner jüdischen Herkunft um. Aus zweiter Ehe hat er einen Sohn und eine Enkeltochter in Moskau. 76-jährig kommt er 1999 allein nach Bremen, wo er auf Russisch Texte verfasst, die vielfach veröffentlicht werden.



ins
gesicht
geschrieben

Lydia Leschinskaja

geboren im April 1919
in Mykolajiw, Ukraine

Kindheit und Jugend verbringt Lydia Leschinskaja mit Eltern und Schwester Sulamith im ukrainischen Küstengebiet des Schwarzen Meeres. Nach der Schule studiert sie dort Medizin. Zu Kriegsbeginn kämpft sie kurze Zeit in der Roten Armee. Ihre Familie flüchtet im August 1941. Die 22-Jährige bleibt im okkupierten Mykolajiw, damals Nikolajew, versteckt sich bei Nachbarn und Bekannten. Nach einem Jahr wird sie von der Polizei aufgegriffen und zur Gestapo geschickt: ›Sie sehen jüdisch aus.‹ Es folgen Verhöre, physische Untersuchungen und Vermessungen. Schließlich wird ihr geglaubt und ›festgestellt‹, dass sie Griechin sei. Sie muss ins Lager Temwod. Anfang 1943 wird sie nach langem Unterleibstypus in das KZ Ravensbrück deportiert. Sie überlebt Sterilisationsmedikation, erleidet Hörverlust durch die Prügel. Nach der Befreiung 1945 sieht sie ihre Familie kurz in Moskau wieder. Als ehemalige KZ-Gefangene darf sie in sowjetischen Großstädten weder wohnen noch arbeiten. Verbannt in ein Dorf, wird sie Krankenschwester. Erst Jahre später kehrt sie nach Mykolajiw zurück. 1998 kommt sie zusammen mit Sulamith nach Bremen. Sie verstirbt Ende 2012.



**ins
gesicht
geschrieben**

Sulamith Leschinskaja

geboren im September 1917
in Mykolajiw, Ukraine

Sulamith Leschinskaja wird zur Zeit der Oktoberrevolution und des Ersten Weltkriegs geboren. Wechselnde Staatsformen und Besatzungen der Ukraine sowie die große Hungersnot Anfang der 30er Jahre prägen ihre Kindheit und Jugend. Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs beendet sie ihr Studium der Lebensmitteltechnologie in Odessa. In den ersten Kriegsmonaten wird das Haus der Familie in Mykolajiw, damals Nikolajew, zerbombt. Ohne die jüngere Schwester Lydia, die als vermisst gilt, flüchten alle im Güterzug Richtung Osten. Hunger, Kälte und Angst sind ständige Begleiter. Ab Oktober 1941 lebt Sulamith Leschinskaja mit ihren Angehörigen im kasachischen Almaty, damals Alma-Ata, in einer Erdhütte. Sie überlebt eine Malariaerkrankung und arbeitet in ihrem Beruf. Erst als Rentnerin kann sie 1974 nach Mykolajiw zurück. Dort ist sie endlich wieder vereint mit Lydia und wird ehrenamtlich aktiv. Nach einer schweren Herz-erkrankung wird sie Invalidin. Die Schwestern emigrieren 1998 nach Bremen. Dort fühlen sie sich in der Jüdischen Gemeinde geborgen und wohnen bis zu Lydias Tod 2012 zusammen.



ins
gesicht
geschrieben

Igor Wayntraub

geboren im Mai 1929
in Balta, Ukraine

1931 zieht Familie Wayntraub nach Moskau. Dort arbeitet Igor Wayntraubs Vater 1932 bei der sowjetischen Geheimpolizei GPU, danach in planwirtschaftlichen Versorgungsanstellungen; zunächst für das ›Journalistenhaus‹, ab Kriegsbeginn für die Verteidigungsindustrie. Mit 12 Jahren wird Igor schwer verwundet: Bombensplitter treffen ihn während der Evakuierung aus Moskau. Seine Haare ergrauen. Im baschirischen Ufa angekommen, hilft er seiner Mutter, einer Krankenschwester, im Spital: Tote entkleiden zur Weiterverwendung der Uniformen. Nach dem Krieg studiert er in Moskau Drucktechniken und besucht Verwaltungskurse des ZK der KPdSU. Er promoviert und habilitiert, heiratet 1957, besetzt leitende Positionen in Entwicklung, Forschung und Lehre. Seine Verbindung zu Deutschland beginnt mit Kooperationsvermittlungen zwischen Drucktechnikproduzenten und Verlagen beider Länder. 2001 wandern seine Frau und er nach Bremen aus. Sie fühlen sich wohl, reisen viel, genießen ihren Ruhestand. Weiterhin ist er bundesweit willkommener, geladener Gast auf Messen seiner Branche. Nur seine sprachlichen Einschränkungen stören ihn.



ins
gesicht
geschrieben

›Die Ärzte in Bremen haben mir
das Leben gerettet.‹

Anatoli Burstein

geboren im Mai 1931
in Peremilivka, Ukraine

Anatoli Burstein kommt im damals polnischen Dorf Peremilivka in der Westukraine zur Welt. Bereits zu Kriegsbeginn muss der Zehnjährige Betteln gehen. Ab 1942 überlebt er zwei Ghettos und schafft die Flucht in den Wald zu sowjetischen Partisanen. Als Jude unerkannt nimmt ihn bis 1947 eine tschechische Familie auf. Auf einer Reise entdeckt er zufällig, dass doch noch ein älterer Bruder in der Sowjetunion lebt. Der 16-Jährige zieht zu ihm nach Samara, damals Kuibyschew. Außer ihnen beiden ist die gesamte Verwandtschaft umgekommen. 1951 geht Burstein in den Armeedienst der UdSSR, studiert und heiratet 1953. Schließlich zum Oberstleutnant befördert, leitet er 20 Jahre lang Versorgungsabteilungen, stationiert in unterschiedlichsten Landeswinkeln, wie etwa auf den Inseln Sachalin im Pazifik oder Nowaja Semlja im Nordpolarmeer. Um ihren zwei Kindern und deren Familien Perspektiven zu öffnen, kommen alle 1994 nach Bremen. Hier haben Ärzte sein Leben gerettet. Aber: Burstein fühlt sich nicht angekommen. Er spricht wenig Deutsch, nutzt nur russischsprachige Medien und möchte nicht eingebürgert werden.



ins
gesicht
geschrieben

ZEUGEN DER ZEIT

›Ich will das Recht haben,
in eine Synagoge zu gehen.«

Emanuel Hurwitz

geboren im April 1922
in Riga, Lettland

Emanuel Hurwitz wächst im lettischen Riga als Sohn einer deutschsprachigen orthodoxen jüdischen Familie auf. Er ist sehr aktiv in der Gemeinde, sammelt in seiner Schule Zedaka, Spenden. Im Zweiten Weltkrieg dient er in der Roten Armee als Leiter einer Funkstation in Lettland. Ab 1945 studiert er, arbeitet in leitenden Positionen und als Chefingenieur in der Rigaer Chemieindustrie. Den weit verbreiteten Antisemitismus spürt er täglich aufs Neue. 1980 gelingt es ihm nach langen Bemühungen, mit seiner Frau auszureisen. Sein Wunschziel ist Israel. Da das Klima dort seiner erkrankten Frau nicht zuträglich gewesen wäre, fällt die Entscheidung für Deutschland. Die guten Kenntnisse seiner Muttersprache Deutsch ebnen ihm den Weg in seinen neuen Beruf: 1981 absolviert er in Bremen die Prüfung als staatlich anerkannter Dolmetscher und Übersetzer und ist seither in der Branche tätig. Wenig später verstirbt seine Frau, bald darauf auch seine in Australien lebende Tochter. Mit seiner heutigen Frau besucht er am liebsten seine Enkeltochter auf dem fernen Kontinent. Es bedeutet ihm viel, das Jüdische in sich zu bewahren.



ins
gesicht
geschrieben

ZEUGEN DER ZEIT

Iossif Milstein

geboren im August 1920
in Odessa, Ukraine

Iossif Milstein wird geboren, als in Russland, Polen und der Ukraine der Krieg tobt. Nach der Hungersnot unter Stalin studiert er ab 1938 an der Flugzeughochschule im damaligen Leningrad. Zu Kriegsbeginn bei der Verteidigung der Stadt verwundet, wird er 1942, während der millionenfach tödlichen Hungersnot durch die deutsche Belagerung, ins kasachische Almaty, damals Alma-Ata, evakuiert. Nach überstandendem Typhus besucht er die Flugzeughochschule Moskau. Dort schließt er sein Studium ab, heiratet 1947, arbeitet in der Flugzeugindustrie. Er promoviert und schlägt eine akademische Laufbahn als Professor der Raumfahrttechnik ein. Im Jahr 2000 kommt er mit seiner Frau nach Bremen, weil ihre Parkinsonerkrankung in Deutschland besser behandelt werden kann. Beide ziehen in ein Heim, wo er sie bis zu ihrem Tod pflegt. Seitdem gibt er über 100 Schülern Nachhilfe in Mathematik und Physik. Inzwischen 92, hält er mitunter Vorlesungen. Er ist dankbar, zwei Mal überlebt zu haben: im Kampf um Leningrad und die Leningrader Blockade. Sein ›drittes Leben‹ schätzt und genießt er daher ganz besonders.



ins
gesicht
geschrieben

Irina Pantijelewa

geboren im Oktober 1928
in Moskau, Russland

Irina Pantijelewa wächst wohlbehütet von ihren umsichtigen Eltern, einer Mikrobiologin und einem Industriearchitekten, im ›Haus der Ärzte‹ auf. Im Krieg werden alle nach Kamischin an der Wolga evakuiert, kämpfen mit Not, Hunger, Typhus. Wieder in Moskau, wird Irina trotz exzellentem Schulabschluss ein Studium verweigert. Die vierköpfige Familie überlebt Stalins antisemitische ›Ärzteprozesse‹, obwohl die Gefahr nah ist: Irinas künftiger Ehemann bringt sie durch das Spalier spionierender Geheimdienstagenten nach Hause. Sie wird Italienisch-Dolmetscherin, übersetzt internationale Begegnungen hochrangiger Politiker. Noch leidenschaftlicher aber singt sie. Unterrichtet von legendären Diven, feiert sie als Sopranistin Erfolge bei unzähligen Konzerten. Als die Diskriminierung immer offensiver wird, drängt sie zur Ausreise, möchte ihre Angehörigen sicher wissen. Seit 1994 in Bremen, finden sie viele Freunde. Dennoch vereinsamt Irina Pantijelewa nach dem Tod ihres Mannes 2002, leidet an Altersvergesslichkeit. Heute lebt sie in einem Pflegeheim. Wenn ihr Sohn sie am Klavier begleitet, singt sie wie einst von der Liebe und sieht sich wieder auf der Bühne.



ins
gesicht
geschrieben

Tsirel Galina Kissel

geboren im August 1923
in Kiew, Ukraine

Tsirel Kissel schließt die Schule in Kiew im Juni 1941 ab. Am selben Tag fallen die ersten Bomben auf ihre Heimatstadt. Im August wird sie mit ihrer Familie nach Marx an der Wolga evakuiert. Tags arbeitet sie im Militärwerk für Brotkarten, abends studiert sie Deutsch an der Fremdsprachen-Hochschule. Ihre Kleider tauscht sie gegen Lebensmittel. Ihr Vater muss in die ›Arbeitsarmee‹ und kehrt 1945 zurück. Das Haus in Kiew liegt in Trümmern. Die Familie zieht nach Lwow/Lwiw, wo Tsirel als Galina Kissel ab 1947 Deutsch unterrichtet und Erzählungen veröffentlicht. 1956 geht sie an das Literarische Institut in Moskau, absolviert ihr Studium bis 1962. Mit ihrem Mann nach Sibirien geschickt, findet sie keine Stelle als Journalistin und wird Deutschlehrerin an der Technischen Hochschule. 1981 verwitwet dolmetscht sie in Kiew für eine private Firma. Bei deren Insolvenz ist sie bereits Rentnerin. Die Rente bleibt oft aus. 1997 kommt Galina Kissel mit ihrer Tochter nach Bremen. Als Mitglied der Europäischen Literarischen Gesellschaft publiziert sie russischsprachige Texte. In der Jüdischen Gemeinde gibt sie Sprachunterricht. ›Hier sind wir unter Freunden.‹



ins
gesicht
geschrieben